

WT 3. 11. 2022

„Gott erwartet Dich in Dir!“

REFORMATIONSGEDENKEN Bei der zentralen Veranstaltung des Weißenburger Dekanats drehte sich alles ums Gebet.

WEISSENBURG - Beim zentralen Reformationsgedenken des evangelischen Weißenburger Dekanats hat sich diesmal in der Andreaskirche alles um ein ebenso zentrales Element christlichen Glaubens gedreht: das Gebet. Und das im weitest möglichen Kontext von Gott und Mensch, Post und Parkplatz, Atmung und Atheismus. Als Redner war eine echte theologische Koryphäe mit Herz gewonnen worden: Professor Hans-Martin Barth aus Marburg.

Geboren ist der heute 82-jährige, der 2005 an der dortigen Philipps-Universität als evangelischer Theologe emeritierte, aber in Erlangen. Als Pfarrersohn war er in jungen Jahren in Bergen zu Hause und machte in der hiesigen Region ganz eigene Erfahrungen mit dem Beten. Als Teenager musste er sich im Weißenburger Krankenhaus einer Blinddarmentoperation unterziehen.

Bevor es soweit war, „betete eine Diakonisse mit mir einen Choralvers“, blickte Barth vor knapp 150 Besuchern weit zurück. Sie habe sich aber als nicht ganz textsticher erwiesen, was den Spross der Pfarrerfamilie zu einer frechen Reaktion verleitet. „Daheim beten wir immer frei“, habe er ihr damals gesagt. „Was ich natürlich bis heute bereue“, fügte er hinzu.

Seither ist viel Zeit vergangen und der Altpäsident des Evangelischen Bundes hat diese genutzt, um sich in seinen Lebensjahren immer wieder mit dem Gebet an sich auseinanderzusetzen. Ein Ausdruck des Glaubenslebens, der sich seit der Aufklärung und „dem Ansturm des Atheismus“ immer wieder Anfeindungen ausgesetzt sieht. Bis hin zum Philosophen Ludwig Feuerbach, der das Beten als „nichts anderes als ein Selbstgespräch“ bezeichnete.

Heute sorgten indes verschiedene Gottesbegriffe für Unsicherheit darüber, wer denn nun eigentlich der Adressat des Gebets genau sei oder ob dem „Brief“ an ihn nicht vielleicht der Stempel „unbekannt verzogen – zurück an Absender“ aufgedrückt werde. Und wer ist dieser eigentlich? Elementare Fragen, denen Barth ganz hinterlassend einen Gebetsatz gegenüberstellte: „Du weißt mit Gebet so umzugehen, wie es Deinem barmherzigen Ratschluss entspricht.“

Als Christ habe man dabei aber eine entscheidende Hilfe: Das Beten



Foto: Jürgen Leykamm

Kirchenmusikdirektor Michael Haag goss das Gebets thema in Orgel- und Pianoklänge, bei denen Dekanin Ingrid Gottwald-Weber zum Austausch mit Professor Hans-Martin Barth (von links) anregte.

zum Vater „im Namen Jesu“, seines Sohnes, der dabei als Vermittler und Fürsprecher aufträte, wie der Theologe formulierte. Dadurch öffne sich die Türe in himmlische Welten und man bleibe „nicht im Binnenum des Irdischen.“ So verstanden sei das Gebet kein Dialog mit vertrauten Rollen, sondern ein „Eintauchen in eine andere Dimension.“

Dabei rede Gottes Geist im Menschen mit „unaussprechlichem Seufzen“, während dieser eine innere Verwandlung erfährt: „Beim Beten lassen wir etwas in uns sich vollziehen“. Gedanken, Gefühle, Gott in sich in der Stille aufkommen zu lassen – das ist dem Professor zufolge die eigentliche Herausforderung des Gebets. Wer sich ihr stelle, könne Durchbrüche erleben.

Ein sich lösender Gefühlsstau, Tränenausbrüche und dergleichen mehr. Und eine Begegnung mit dem Schöpfer auf eine ganz innige Weise. „Was dem Leib das Atmen ist, das ist für die Seele das Beten“, brachte es Barth auf den Punkt: „Gott erwartet Dich in Dir!“ So laute schon ein Leitsatz der Wüstenväter des Christentums. Der Mystiker und Dichter Gerhart Terstegen habe dazu sogar auf-

gefordert, „aus allem was uns begegnet, ein Gebetein zu machen.“

Ob man denn dann auch um einen freien Parkplatz beten dürfe, sei er kurzlich gefragt worden, erzählte Barth. Dem Autor dieser Zeilen ist wiederum eine Person bestens bekannt, der jene Art Bitten auffällig oft erhöht wird. Für eine solche „Standleitung“ zu Gott empfehle sich etwa das „Vater unser“ als Inspiration, aber auch das Tischgebet, das ja auch „von so manchem Ernährungsberater empfohlen wird.“

Früher sei es in unseren Breiten graden üblich gewesen, auch etwa während der Feldarbeit beim Glockenläuten kurz Zwiesprache mit dem Herrgott zu halten – eine gute Sitte, die teilweise bis heute gepflegt wird. Seine Ausführungen fasste Barth am Ende auf bedenkenswerte Weise zusammen: „Der Atem ist der erste Zeuge Gottes in unserem Leben“ – nach dem letzten Atemzug sei es dann soweit, „dass der Mensch die göttliche Gegenwart ganz zulassen muss – oder darf“. Dann komme das Lebensgebet zum Ziel, so Barth, der sich während seiner Ausführungen selbst des Offeren tief gerührt zeigte.

Nach dem Vortrag, der übrigens auch über das Dekanat bezogen werden kann, beziehungsweise auf dessen Internetseite bereitgestellt wird, lud Dekanin Ingrid Gottwald-Weber zum Imbiss ins benachbarte Gemeindehaus St. Andreas. Dort bereicherte Kirchenmusikdirektor Michael Haag mit dezenten Klavierklängen die Gespräche, zuvor hatte er im Gotteshaus an der Orgel für eine „feierliche und kraftvolle Einstimmung“ auf das Thema gesorgt. Er ließ aber ebenso recht zarte Töne erklingen – schließlich sei „Schweigen die tiefste Form des Gebets“, hieß es beim Empfang im Gemeindehaus.

Bei diesem kam etwa die internationale Erfahrung Barth's bei Gastvorlesungen sowie seine Tätigkeit in Ostasien zur Sprache. So gäbe es etwa in Japan und Korea eine große Neugier am Christentum und der westlichen Philosophie: „Von den Herrnhuter Losungen bis zu den Büchern Heidegger's“. Im letztgenannten Land spiele die evangelikale Glaubensvariante eine immer größere Rolle. „Steigt man dort am Sonntag in eine U-Bahn, kann es sein, dass sie voller Gottesdienstbesucher ist“, wusste Barth zu berichten. **JÜRGEN LEYKAMM**